

Stadtverordnetenkollegium zu einer Eingabe an die Kreisshauptmannschaft veranlaßt; mit der von dort erhaltenen Entscheidung nicht einverstanden, hatte es sich an das königl. Ministerium gewandt. Jedoch hat sich einer ergangenen Verordnung nach auch das Gesamtministerium auf Seite des Rathes gestellt, was das Stadtverordnetenkollegium nun zu dem Beschlusse veranlaßt hat: „das Stadtverordnetenkollegium ermächtigt seinen Vorsitzenden (Justizrath Schneider) zur Erhebung einer Beschwerde an die Ständeversammlung in Gemäßheit § 111 der Verfassungsurkunde mit dem Antrage: „die Ständekammer wolle die Beschwerde zu ihrer eigenen machen und die Staatsregierung ersuchen, eine authentische Interpretation zu § 76 der Revidirten Städteordnung dahin zu geben, daß diejenigen Rathsmitglieder, mit Ausnahme des Bürgermeisters, welche an den Sitzungen und Beratungen der Stadtverordneten teilnehmen wollen, die hierzu erfolgte Beauftragung seitens des Stadtrathes durch einen hierauf bezüglichen Rathsbeschluß dem Stadtverordnetenkollegium nachzuweisen haben.“

— **Hainichen.** Seit einigen Tagen ist der Inhaber eines hiesigen Uhrmachergeschäfts verschwunden, ohne daß es den eifrigen Nachforschungen gelungen wäre, seinen derzeitigen Aufenthalt zu ermitteln. Wie ein Kapitel aus einem Kriminalroman hört es sich an, was man sich hier über die Beweggründe zur Flucht des Uhrmachers erzählt. Es war an einem der letzten Abende, als ein armer Reisender die Landstraße von Hainichen nach Frankenberg fürbaß schritt. Die Stimmung des einsamen Wanderers schien nicht die beste zu sein. Noch vor dem Wirthshause zu den „Drei Rosen“ traf der Handwerksbursche eine unter schwerer Würde daherschreitende Frau, an welche er die Einladung richtete, in den „Drei Rosen“ eine Erfrischung mit zu genießen, da er beabsichtige, sie „freizuhalten“. Auf die zweifelnde Frage, ob er dazu wohl im Stande sei, beruhigte er sie damit, sie solle sehen, er werde für Alles sorgen! Im Wirthshaus angekommen, schrieb der Handwerksbursche mit Bleistift einen Zettel, welchen er an einen Uhrmacher in Hainichen sandte und nach kurzer Zeit kam ein Bursche, vom eiligen Laufe keuchend, an und übergab dem Zettelschreiber 2 Banknoten à 50 Mk. und 2 werthvolle Uhren. Auf das Erstaunen der Frau über diese Sendung erklärte der „arme Reisende“, daß er auch Uhrmacher sei und es demnach wohl nicht auffallen könne, wenn ein Kollege dem anderen aus helfe. Bei der überreichlichen Gabe leuchtete das aber der Frau nur wenig ein, sie machte sich vielmehr ihre eigenen Gedanken darüber und berichtete, in Frankenberg angekommen, ihr Abenteuer der Polizei. Diese versicherte sich rasch des Kunden, brachte indes vorerst nur die gleiche Auskunft, welche er der Frau gegeben, aus ihm heraus, bis ihm wahrscheinlich die Furcht, vielleicht unbestimmte Zeit sitzen zu müssen, die Zunge löste. Er gestand ein, daß der Kollege in Hainichen nur deshalb so willfährig sich bewiesen habe, weil der letztere früher an einem Uhrendiebstahle theilhaftig gewesen sei. Er habe ihn auf der Walze zufällig nach Hainichen kommend, sofort wieder erkannt, aber der Uhrmacher habe ihn mit nur 20 Pfennige abspießen wollen, weshalb er ihm bei seiner Bittschrift angedeutet habe: „er wisse Alles!“ und das habe gezogen. Die sofort eingeleiteten Recherchen ergaben, daß allerdings verschiedene vor mehreren Jahren im Preussischen verübte Uhrendiebstahle unaufgeklärt geblieben sind und daß einer der seiner Zeit hinter den That dringend Verdächtigen erlassenen Steckbriefe auf den Uhrmacher in Hainichen zutraf. Der letztere, dem offenbar nach dem Wiedersehen mit dem Pennbruder der Boden heiß geworden, war aber, als man ihn noch in derselben Nacht einen Besuch abtatten wollte, bereits abgereist, ohne Aussicht auf Wiederkehr. Er soll jedoch einen ansehnlichen Behrsfennig mitgenommen haben. Allseitiges Bedauern findet seine Frau, welche sich mit einem Häuflein Kindern in bebrängter Lage befindet.

— Wie bereits gemeldet, findet das in der Umgegend von Chemnitz in Aussicht genommene Corps-Manöver nicht statt und halten die Divisionen einzeln kriegsmäßige Uebungen in verschiedenen Gegenden ab. Wie nun verlautet — offizielle Nachrichten hierüber fehlen noch —, soll die 3. Division Nr. 32 ihre Uebungen in der Gegend zwischen Reichenbach und Plauen i. B. abhalten. Zur 3. Division gehören bekanntlich: 1) das 5. Infanterie-Regiment Nr. 104 in Chemnitz, 2) das 9. Infanterie-Regiment Nr. 133 in Zwickau, 3) das Schützen-Regim. Nr. 108 in Dresden, 4) das 1. Jäger-Bataillon Nr. 12 in Freiberg, 5) das 2. Jäger-Bataillon Nr. 13 in Dresden, 6) das 3. Jäger-Bataillon Nr. 15 in Purzen, 7) das Carabinier-Regiment in Borna und Pegau, 8) das 2. Wägen-Regiment Nr. 18 in Rochlitz und Weithain.

— Der sächsische Turnerezug ist glücklich in Friedrichshafen angekommen. Da die württembergischen Majestäten auf eine Anfrage telegraphisch den Empfang der Turnfahrer zugesagt hatten, zogen dieselben vor das Schloß. Die Majestäten nahmen vom Balkon aus die Huldigung entgegen. Nach kurzen Ansprachen seitens Bier's Dresden und des Wiberacher Kreisvertreter's wurden die Red-

ner und 8 Vertreter zu den Majestäten befohlen. Dieselben unterhielten sich mit jedem Vertreter und dankten für diese Aufmerksamkeit. Die Fahrten über den Bodensee waren sehr stürmisch bei schwerem Gewitter, jedoch sind die Turner glücklich in Romshorn angekommen.

— Der „B. Anz.“ schreibt: Als eine recht passende und würdige Ferienaufgabe für deutsche Knaben bezeichnet eine uns heute zugehende Einblendung das Studium der großen Ereignisse unseres letzten Kampfes mit dem französischen Nachbar, Ereignisse, von denen unsere Jugend leider mitunter weniger weiß, als von den Thaten und Schicksalen fremder Völker. Jetzt schweigen, sagt der Einsender, die kleinen täglichen Sorgen um Euren täglichen Beruf, die Schule. Mit dem Singen der „Wacht am Rhein“ ist's nicht abgethan! Jetzt nehmt die Kriegschronik von 1870/71 zur Hand, sucht Euch die Bildwerke aus jener Zeit hervor, legt Euch die gesammelten Kriegsbefehle zurecht und schlagt die Karten vom Rhein und von Frankreich auf. Am 19. Juli kam die Kriegserklärung Frankreichs an Preußen, das man verlassen von seinen deutschen Brüdern wähnte. Nun folgt ein Gedentag auf den andern, Schlacht auf Schlacht, Sieg auf Sieg, theuer erkauft mit deutschem Blute aller Stämme, bis zu einem Frieden, den in seiner bisherigen Dauer (Gott erhalte ihn!) Niemand unter uns für möglich hielt. Uns stehen jene Tage und Thaten noch deutlich vor der Seele, und wir hören im Geiste noch den Jubel, das Viktoria-schießen und das deutsche Hurrah; aber unsere Knaben und Jünglinge sollen es auch im Geiste hören, wenn sie staunend lesen und schauen und sich in jene große Zeit versetzen, wie sie nie gewesen und wohl nie wiederkehren wird. — Die Anregung, welche der Herr Einsender giebt, ist jedenfalls ganz dankenswerth und darf auch als ein Wink an die Eltern betrachtet werden, die jedenfalls besser daran thun, den Knaben Bücher über die Geschichte des 70er Jahres in die Hand zu geben als für Räuber-, Indianer- und Lederstrumpfgeschichten das Geld hinzuzuwenden.

— Am 23. Juli beginnen, und am 23. August endigen die „Hundstage“. Ihren Namen hat diese Jahreszeit nicht etwa, wie Manche meinen könnte, von unfrem treuen Hausgenossen und Hauswächter, dem Hunde, der in der gewöhnlich jetzt eintretenden größeren Hitze dem Tollwerden mehr ausgefetzt wäre, als sonst, sondern von der Zeit, wo die Sonne das Zeichen des Löwensternbildes durchläuft und wo der Ausgang des Sirius (des Hundsternes) mit dem Aufgange der Sonne zusammenfällt. Diesem Umstande, daß der hellstrahlendste aller Fixsterne des nächtlichen Himmels (im Sternbilde des Großen Hundes) gleichzeitig mit der Sonne aufgeht, wenn schon wir ihr vor dem Sonnenlichte nicht sehen können, schrieb man früher die größere Sommerwärme zu, die in diesen Tagen gewöhnlich am drückendsten erscheint. Der Grund für diese natürliche Erscheinung liegt in dem jetzt am wenigsten schrägen Auftreffen der Sonnenstrahlen auf die Erde.

### Naturheilmethoden.

Fast Jedermann hat heute schon von dem Naturheilverfahren gehört, aber sehr wenige haben ein richtiges Bild von dieser Heilmethode.

Viele glauben, dieses Heilverfahren wendet nur kaltes Wasser an; andere denken wieder, es bleibt sich gleich, wie und in welcher Weise man das Wasser anwendet; viele wollen nun behaupten, daß das Naturheilverfahren nicht bei allen Krankheiten und Krankheitsgraden angewandt werden dürfe, und noch andere, daß die Naturheilmethoden nur Kurpfuscherei sei. So ist es aber nicht. Das Naturheilverfahren wendet nie kaltes Wasser an, sondern stets temperirtes und zwar stets individuell, d. h. dem Krankheitszustande des Patienten angemessen. Wer alle Krankheitsgrade nach einer Weise behandelt, also nicht individualisirt, ist ein Charlatan und hat keine Ahnung vom Naturheilverfahren.

Die Behauptung, daß das Naturheilverfahren nicht bei allen Krankheiten anwendbar sei, ist unbegründet. Ein gewissenhafter und praktischer Naturarzt, der die Ausübung der Naturheilkunde gründlich theoretisch und praktisch gelernt hat, wird das Naturheilverfahren bei allen Krankheiten und Krankheitsgraden mit Erfolg anwenden. Wer aber nicht die geringste Ahnung hat von den Wirkungen der Naturheilmethoden, wer z. B. bei Diphtheritis nur einen Halsumschlag verordnet und dann dem Laien einzureden sucht, daß dadurch die Entzündung vom Halse abgelent wird, trotzdem das Gegentheil der Fall ist, oder wer bei Blutüberfüllung des Unterleibes, wo eine Störung der Blutcirculation zu Grunde liegt, kalte Sitzbäder verordnet und dadurch die Blutcirculation regeln will, wo er statt dessen aber die Krankheit verschlimmert, oder wer bei einer Lungenentzündung die stark mit Blut überfüllte und mit Krankheitsstoff beladene Lunge fortwährend kühlen läßt, ohne die Arme, Beine und Füße durch feuchte Wärme zu erwärmen, wer, kurz gesagt, das Wasser stets in einer verkehrten und entgegengesetzten Weise anwendet, wer nicht die Wirkungen der Naturheilmethoden, wie: Wasser, Luft, Licht,

Wärme, Bewegung und Ruhe, Massage, Gymnastik und Diät kennt, dennoch diese Heilmittel verordnet und sich dann erdreistet, solches Handeln „Naturheilverfahren“ zu nennen, der allerdings ist nicht im Stande, die Naturheilmethoden bei allen Krankheiten und Krankheitsgraden anzuwenden; der kann mit einer solchen Handlungsweise ebenso tödten, wie mit den schärfsten Giften; der ist ein Charlatan und sucht durch solches Handeln die wahre naturwissenschaftliche Heilmethode (Naturheilmethoden) auszurotten.

Diejenigen, die behaupten wollen, die Naturheilmethoden sei Kurpfuscherei, wissen garnicht, was überhaupt Kurpfuscherei ist. Kurpfuscherei ist, wenn man einen Kranken verpfuscht, wenn man z. B. einen Acut-Kranken durch eine falsche Behandlungsweise ins chronische Siechtum führt. Die wahre und reine Naturheilmethoden, welche sich mit ihrem ganzen Handeln streng an die Gesetze der Natur schließt, hat aber leider nicht solche Fälle aufzuweisen, vielmehr kann sie Tausende von Fällen nachweisen, wo durch Gift verpfuschte Kranke, welche von den größten Autoritäten der Medizin behandelt und nachher als unheilbar aufgegeben waren, noch von ihr geheilt wurden. Wenn nichts mehr helfen will, wenn die organische Kraft durch jahrelanges verkehrtes Handeln total zerstört ist, dann geht man noch zur Naturheilmethoden, dann soll diese noch helfen und hilft sie dann nicht gleich, dann ist sie auch nichts werth. Solches Verlangen ist unmenschlich und unvernünftig. Wie kann ein durch und durch zerrütteter Organismus, der nicht ein Atom Gefundes an und in sich hat, in ein paar Tagen sich bessern. Jahrzehnte hat es gedauert, bis man so krank geworden ist und in ein paar Tagen oder Wochen will man schon wieder gesund sein. So etwas vermag auch nicht die Naturheilmethoden.

Bei acuten Krankheiten, wie: Gehirn-, Brust-, Rippenfell- und Lungenentzündung; bei Scharlach, Masern, Pocken und allen anderen Kinderkrankheiten, sowie bei allen entzündlichen Krankheiten; auch bei Diphtheritis erzielt man fast immer ein günstiges Resultat, wenn man ihr rechtzeitig energisch und verständig entgegentritt. Auch dann hilft die Naturheilmethoden bei entzündlichen Krankheiten noch in den meisten Fällen, wenn solche schon mit Giften verpfuscht waren. Letzte Behauptung ist tausendfach bestätigt.

Bei chronischen Krankheiten bringt die Naturheilmethoden noch stets gründliche Heilung, wenn noch keine organischen Zerstörungen vorhanden sind und der Patient Geduld, Muth und Ausdauer hat.

Wo absolut keine Heilung mehr möglich ist, bringt sie aber stets die beste und wohlthätigste Linderung.

Wer von irgend einer entzündlichen Krankheit, wie: Lungen- oder Unterleibsentzündung u. s. w. befallen wird, oder wer an irgend einer chronischen Krankheit leidet, der mache nur einen Versuch mit der Naturheilmethoden und er wird das an seinem eigenen Körper erleben, was ich hier ausgesagt habe.

Nur sei man bei acuten Krankheiten durchaus nicht zag und befürchte, daß das Wasser schadet. Wenn die Naturheilmethoden richtig angewandt werden, können sie nie schaden. Bei chronischen Krankheiten verlange man nicht zu viel, sondern befolge streng die Vorschriften der Naturheilmethoden und habe Geduld, Muth und Ausdauer, dann wird man stets einen guten Erfolg haben.

E. Zupke,  
prakt. Vertreter der Naturheilkunde.

### Reichsgraf Jodel.

Eine Erzählung aus der Revolutionszeit  
von August Weder.  
(11. Fortsetzung.)

„Und sind Sie,“ erkundigte sich die Gräfin, „zu diesem Gewalttath befugt?“

„Kraft dieser meiner schriftlichen Vollmacht und der Autorität der Revolution.“

Auf das hin berief sich die Gräfin auf die durch Obergeneral Kellermann erwirkte Sauve garde.

„Entweder,“ sprach sie, „hat die Urkunde einen Werth, oder sie hat ihn nicht.“

Der Commissär schüttelte ungeduldig verneinend den Kopf. So fuhr die Gräfin uneingeschüchtert fort:

„In diesem Falle hat man mich für die dafür erlegte Summe zum Besten gehalten, und Euer Obergeneral ist ein unredlicher Erpfeffer.“

„Genug!“ sagte der Commissär mit einem Wink seiner Hand zu den Gendarmen. „Schafft sie fort! Wir können uns nicht mit Weibergeschwätz aufhalten.“

Weder Umkleidung noch das Zusammenpacken des Nothwendigsten wurde gestattet und unverzüglich zu dem weiteren Fortgang dieser Gewaltmaßregel geschritten. Unter dem Weinen und Jammern der Dienerschaft, die weniger an die eigene Noth als an die der gütigen Herrin dachte, bestieg die Gräfin mit ihrer Frenz und einigen Kammerfrauen einen der bereitgehaltenen Wagen.

Die anderen Fuhrwerke wurden mit den zusammengetriebenen Beamten und Dienern besetzt, — und weiter ging es zu dem freundlichen Städtchen hinaus, dessen Bewohner in dumpfer Betäubung mit erlebten, was sie nicht zu verhindern vermochten. Neben jedem

Wagen ritte kein, um fest zu lassen.

Draußen Rapsfelder und Apfelbäume, als eines Gefangenen die Bewohner schroden um Grenze zu,

In dem stillen oder neuen Frauen zu denken. den Gedanken ihr sah, sie nähren und

Hatte die wenig der Widerstand keineswegs fügen. Ein mit welcher mehrlose Fre die List zur sinnen, die blick anstehen

Jetzt, na über sie gek Muth, der sich den, wie vor hatte. Die rene Schnell natur in ve

Es däm port ein an Da die Ger deutenden D Wirthshaus unbewachten in's Glas g zuflüsterter: „Jetzt!“

Es war rasch geschel die Gräfin durch densel hinunter.

Unbemer Geseit hatte fangenen n aus dem D von den L Auch sie sell dern setzte u Gesilde hin

Noch we der weiterfa daß sie no entbedt war leichtes We

Nur al Maria stam die Flüchtig betete sie le fortzusetzen.

Allein r geworden, d für die Na half ihr we zurück, — Feinde. W Sie und

flucht und finden. Es Gegend, die gewährt hää es Nacht.

Kannte nicht Felde, wäh Regen droh

Der Pf Wiesenland drang sie ri

Schmalzblu Dunkel schi isten fähren höher, dum breiten, sie gurgelte. I

Brücke, fei schwankenst gends war

Fundeg seitwärts h Richtung zu schen wohn

einer Grupp wind saufte wärts, in

ein Mühlen rasten die Pappeln be